Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 169 (1890)

Artikel: Des Kalendermanns Weltumschau

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374028

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Des Kalendermanns Weltumschau.

enn du, lieber Lefer, einen Krug voll tüh= lenden Trankes vor bir ftehen haft und bich im behaglich eingerichteten Sause befindeft, fo ift es nicht schwierig, mit bem Ralenber= mann in Bedanten eine Rundreife um die Welt

gange Saufen von toftlichem Elfenbein vorhanden find, bann auch werthvolle Metalle, Solzer und fruchtbares Land. Es gab beghalb zu allen Zeiten muthige und begehrliche Europäer, welche fich nach Afrita magten, um bort ihr Glud zu machen. Wenn fie bas Glud

ben, so er=

oberten sie

doch einen Sarg ober

doch wenig= ftens eine

Erdgrube,

wo man sie

jüngsten

Tageinbet= Am

meisten zur

Erfor= schung bes

bunkeln Erbtheils

haben die

Missionäre

geleistet, welche ben

wilden

Beiden das

Evangeli=

um brin=

gen. Giner der be=

rühmtesten

war der Engländer

Livingstone.

Lange Jah=

re war er

zum

bis

tete.

zu machen. Etwas un: angeneh= mer ließe sich die Sache an, wenn bu zu Fuß in die Länder hingehen müßteft, in welche bich unsere Rundschau führen wird. Denn wir beginnen gleich mit Afrika, wo unter ber glü= henden Sonnen= hite kaum bie Rameele ben Durft aushalten und 200 Millionen ziemlich unschenirte und unver= traute Leu:

te in jebem

Dr. Rarl Rappeler, Prafident des Schweiz. Erziehungsrathes.

weißen Manne einen Feind feben. Sogar weiße Frauenzimmer, und wenn fie noch fo schon und lieblich find, finden in Afrika keine freundliche Beimat. Je schöner und braver fie find, befto lieber frift fie ber Reger auf. In Afrika gibt es aber noch andere Dinge als Sand, Durft, Rameele und Menschenfreffer. Man weiß, bag im Innern des noch so wenig erforschten Erdtheils

im Bergen Afritas thätig, bann borte man nichts mehr von ihm und alle Welt glaubte, daß er den Tod gefunden habe. Schlieglich tamen einige reiche Englander und Ameri= faner überein, noch Jemand zu schicken, der Living= stone ober boch deffen Ueberreste aufsuchen solle. Wem sollte dieser schwere Sang anvertraut werden? Der rechte Mann fand sich bald. Es war der 1843 ge=

borne Henri Morton Stanley. Derselbe stammte aus England, kam aber schon als ganz junger Knabe nach Amerika, mittellos, verlassen, aber muthig wie ein Löwe und ausdauernd wie ein Pferd. Im Jahre 1871 brach er von Zanzibar an der Ostküste auf, begleitet von einer Schaar Neger, und machte sich sofort auf den furchtbar beschwerlichen Weg ins Innere. Nach unfäglichen Mühen und Entbehrungen gelang

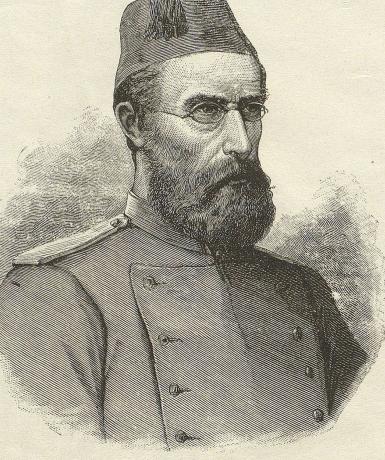
es ihm, den silber= weiß und halb wild gewordenen Living= stone in der Nähe der Quellen des Nilstromes aufzu= finden und ihn mit bem Nöthigen zu versorgen. Toch noch größere Tha= ten follte Stanlen vollführen. Im No= vember 1875 lan= dete er abermals in Bangibar, um die ungeheure Reise quer durch Afrika anzutreten. Volle 22 Monate Zeit brauchte er, um mit feiner kleinen Ar= mee nach der West= füste zu gelangen. Auf Schritt und Tritt war er von Gefahren umgeben, von wilden Thieren aller Art und noch wilderen Menschen. Und bazu kamen bas mörderische

Klima, der quälende Hunger, der grausame Durst, Krankheiten und Mühseligkeiten aller Art. Hunderte von Wegstunden hatte Stanley zurückzulegen, die nie zuvor ein Weißer betreten und in unablässigem Kampse gegen die erstaunten und wüthenden Wilden und die entsetzlichen Schrecknisse der Natur kam er langsam vorwärts. Wie Fliegen starben seine Leute dahin und mehr als einmal stand Stanley selbst am Grabe. Sein undeugsamer Muth und seine helbenhafte Entsschlossenheit sührten aber doch zum schließlichen Siege.

Auf dieser Reise entbeckte ber kühne Mann ben mächtigen Congostrom und bessen riesige Wassersälle, die gewaltigsten der Welt. Der heutige Congostaat ist eine Frucht von Stanlens weltberühmter Reise. Bald werden Eisenbahnen da verkehren, wo noch vor Aurzem der Elephant im Urwald hauste und der wilde Neger jagte. — Wir müssen noch von einem zweiten Ufrikareisenden erzählen, denn Stanley und Emin Bascha,

fo heißt biefer ans bere, gehören zus sammen. — Bon Hause aus hieß Emin Pascha, ber im Jahre 1840 in preußisch Schlesien geboren wurde,

Doktor Eduard Schniter. fremde Titel murbe ihm erst verliehen, als der Vizekönig von Egypten ihn in feine Dienste nahm und im Jahre 1876 zum Gouverneur des Sudan ernann= Dieses uner= megliche Gebiet liegt mitten in Af= rita und es gelang Emin Pascha, in wenig Jahren Ord: nung und Recht in das früher so wilde Land zu bringen. Emin suchte im Su= dan weder Geld noch Ruhm. Ihm lag die Wohlfahrt



Emin Pascha.

und Zukunft der vielen Millionen Afrikaner am Herzen, benen er die Segnungen des Friedens und der Zivilisfation bringen wollte. Durch seine ausgezeichneten Fähigkeiten und seinen Opfermuth eignete sich Emin ganz vorzüglich als Verwalter des Sudan. Er ist zusgleich ein wissenschaftlich sehr gebildeter Mann, der neben den bekanntesten europäischen Sprachen noch eine Menge arabische und Negersprachen kennt. Seit einigen Jahren haben aber wilde afrikanische Völker den Sudan mit Krieg überzogen und da Egypten keine

Bulfe mehr fenden konnte, nachdem feine Beere vom Mahdi vernichtet worden, steht Emin gang allein auf feinem Schweren Boften. Mit Recht fürchtete man, daß der verdienstvolle Held sich nicht länger in seinem von allen Seiten befturmten und bedrohten Sudan halten könne und entschloffen sich beghalb die Engländer, ihn zu retten. Welchen beffern Mann hätten fie finden können als Stanlen? Rasch anerbot sich bieser,

das Wagniß zu unter= nehmen. Anderthalb Jahre aber sind bald verfloffen und noch ift weber Emin Pascha noch Stanlen zurück: gekehrt. Man weiß nur, daß Stanlen furchtbare Schwieriafeiten zu überwin= ben und zahllofeRam= pfe zu bestehen hatte, bis er zu Emin gelangen konnte. Die Beiden haben einan: der gesehen und gesprochen mitten in Ufrika brinnen. Jeber brave Mann muß wünschen, daß die muthigen Forscher wieder gefund zum Vorschein fommen. Sollten sie aber auch verschollen bleiben, fo werden sie doch nie vergeffen sein und die Mamen Stanley und Emin Pascha (Dr. Schniger) in alle Beiten fortleben. Der Ralendermann will

ben beiden Selben auch ein bescheibenes Denkmal seten und bringt deghalb ihr wohlgetroffenes Bildnig.

Wir haben uns fast allzu lange mit Afrika aufgehalten und muffen nun noch turz berichten, was anders= wo Gutes und Schlechtes paffirt ift.

Das benkwürdigfte und furchtbarfte Ereigniß bes Rahres 1889 bleibt ber Untergang ber blühenben Fabrikstadt John stown im Staate Pennsylvania. Gin in ber Sobe gelegener, gewaltig großer Baffer=

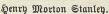
fämmler brach feine Damme und fturzte plöglich nach ber Stadt, mit unwiderstehlicher Bewalt Alles fortreißend. Man schätt die Bahl ber umgekommenen Leute auf mindestens 4000 und den angerichteten Schaden auf mehr als 200 Millionen Franken. Von girta 5000 Säufern blieben nur noch 7 stehen. Gben so großartig wie das Unglück war aber auch die Mild= thätigkeit der Amerikaner. Schon in wenig Tagen

> waren 10 Millionen Franken Liebesgaben beifammen.

> Noch viel mehr Menschenleben raffte in China die schreck= liche Hungersnoth weg. Das ist aber dort etwas Gewöhn= liches und wegen hun= derttausend Menschen mehr ober weniger macht man im über= völkerten China nicht viel Aufhebens.

Dag Rönige und Raifer wohl viel Geld haben, aber noch lan= ge nicht so glücklich und zufrieden wie ein armer Geigbub ober ein gesunder Holz= hader find, ift eine alte Geschichte, die lettes Jahr wieder mehr als einmal neu wurde. Der König Milan von Ger: bien ließ fich von feiner Schönen Che= frau scheiden und





auf Reisen zu gehen. Die muffen ein schönes Ber= hältniß gehabt haben!

Der erst 31 Jahre alte Kronpring Rudolf von Desterreich, der einst die Raiferkrone tragen sollte, verließ Frau und Rind und beging mit einer Dame von fehr zweifelhafter Tugendhaftigkeit Gelbstmord.

Der ruffifche Raifer tam wieder einmal an ben Grabegrand, indem fein Gifenbahnzug bei ber Station Borki entgleiste, wobei Alles zerschlagen wurde und

ber Raiser mit seiner Familie wie durch ein Wunder gerettet wurde. Ob seine getreuen Unterthanen die Sache expreß angerichtet haben, ist nicht ausgekommen, aber daß der Russenkaiser weder Ruhe noch Glück hat und wie ein Espenlaub zittern muß, das ist gewiß. Die Kronen drücken schwer!

Dem Raiser von Deutschland ging es insoweit gut, als sein Gehalt auf zirka 20 Millionen Fr. erhöht worden ift. Damit läßt sich schon etwa ein

Fäßchen vom Bef= feren in den Reller legen und auch an Werktagen Ralbs: braten effen. Aber auch dieser Raiser muß allerlei Un= gemach ertragen. Am 16. März wurden bei den Samoa-Infeln zwei stolze deut= sche Kriegsschiffe vom Sturm ver= nichtet. Mann und Maus gin= gen zu Grunde. Dann machten im Sommer mehr als 100000 deut= sche Rohlenarbei= ter "Streif" für mehr Lohn und beffere Behand: lung. In Nord: deutschland rich= teten auch die Flüsse große Ver= heerungen an.

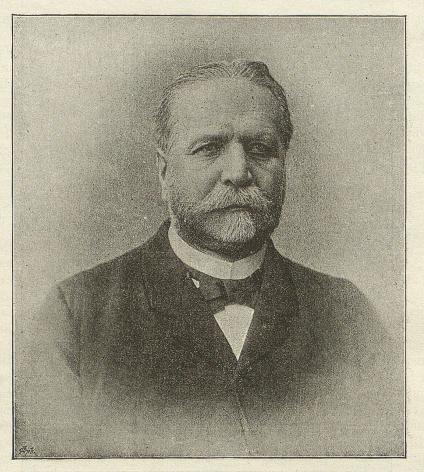
Am 4. März 1889 trat in ben

Bereinigten Staaten ber neugewählte Präsibent Benjamin Harrison an's Ruber, um auf 4 Jahre die Regierung dieses mächtigen und überaus reichen Landes zu leiten. Harrison wurde im Staate Ohio auf einem Bauerngut geboren, bildete sich später zum Abvokaten aus und im Bürgerkrieg gegen die Sclavenstaaten des Sübens bekleidete er den Rang eines Brigadegenerals. Sein Großvater war auch Präsident der Bereinigten Staaten.

Der Präsident der französischen Nepublik, Sabi Carnot, bessen Bildniß der Appenzeller Kalender lettes Jahr gebracht hat, versieht sein hohes Amt mit Takt und Würde. Frankreich erholt sich immer mehr von seinen alten Wunden und mit der am 1. Mai ersöffneten Pariser Weltausstellung hat es ein Werk geschaffen, auf das die ganze Welt mit Staunen und Bewunderung hinsieht.

Unfer neue ich weizerische Bunbespräsi=

dent Bernhard Hammer von Olten ift feine un= bekannte Berfon= lichkeit, benn er fitt schon seit 1875 im Bun: besrath. Borher war er 7 Jahre lang Gefandter in Berlin, Hammer ist ein sehr flei= Biger, gewissen= hafter und tüchti= ger Beamter, ber trot seiner 68 Jahre das schwei= zerische Finang= und Zolldeparte= ment mufterhaft leitet. Er ift auch ein Mann von einfachem Wesen und schlichter Le= bensweise. - Gin eben so tüchtiger und sorgsamer Landesvater ist der für den leider zu früh verstor= benen Hertenstein



Bundespräfident Sammer.

gewählte neue Bundesrath Walter Hauser. Er ist Bürger von Wäbensweil und St. Gallen. Sein Bater betrieb ben Gerberberuf und ließ bem Sohn Walter eine ausgezeichnete kaufmännische und wissenschaftliche Bildung zu Theil werden. Herr Hauser, ber schon zürcherischer Regierungsrath und Ständerath war und erst 53 Jahre alt ist, verwaltet mit Geschick und Umsicht das Militärdepartement. — Es gebührt sich, daß wir an dieser Stelle noch des

verftorbenen schweiz. Schulrathspräsidenten Dr. Rappeler von Frauenfeld gebenken. Der hochverdiente Eidgenosse hat seinem Heimatkanton Thurgau und der Eidgenossenschaft in verschiedenen hohen Beamtungen treu und gut gedient und in seiner Stellung als Schulrathspräsident das Polytechnikum in Zürich vorzügzlich geleitet.

Unser liebes Heimatland hatte lettes Jahr ziemlich bewegte Zeiten. Zuerst zankten sich die politischen Par-

teien im Tessin so laut und lange, bis Mama Hels vetia ben hitzigen Söhnen ein Resgiment Züribieter zur heilsamen Kur verordnete. Dann sandte das bes

nachbarte Deutschland ben Polizeispitzel Wohlgemuth, auf baß er in ber Schweiz hetze und wühle und man unser Land und Bolk als ein repolutionäres hinstellen könne. Der

Bundesrath klopfte jedoch dies fem Wohlgemuth und andern gleichs wertigen Ehrens männern ziemlich unsanft auf die Finger und jagte fie zum Land hins aus. Ganz recht! Wir wollen in der

Bundesrath Saufer.

Schweiz selber Herr und Meister sein und wir bulben keine Berhöhnung unserer Republik und keine Eine mischung fremder Spione. Die deutsche Regierung aber will ihre entlarvten Spițel schüten und hat deßhalb in brutalster Weise die Schweizer Regierung beleidigt. Der Große soll aber erfahren, daß die kleine Schweiz ihre Rechte und ihren Heerd vertheidigt und sich nie und nimmer zum Knecht der Tyrannen machen wird.

Gewiß kann das kriegsgewaltige Deutsche Reich uns schwer schäbigen. Es hat bereits den Niederlassungsvertrag mit der Schweiz gekündigt und wird früher oder später auch die Zollschranken, die jest schon unverschämt hoch sind, noch höher gegen uns aufrichten. Wenn unter den Großmähten Krieg ausbricht, wird Deutschland auch die uns feierlich garantirte Neutralität nicht mehr achten, denn Gewalt geht vor Recht. Von allen Seiten ist unser Vaterland mit Gefahren

umgeben; die Bu= funft läßt sich schwer und ver= hängnigvoll an. Aber auf unserer Seite fteht das hei= lige Recht. Sind wir auch ein flei= nes und armes Volt, so sind wir doch groß in Opfer= finn, Ginigkeit und Vaterlands= liebe. Und allemal ift in ber Weltge= schichte wieder Je= mand aufgestan= ben, wenn ein Bewaltiger die Welt freffen wollte. Die größten Machtha: ber alter und neuer Zeit haben ihre Buchtmeifter ge= funden und find gedehmüthigt wor= ben, wenn sie glaubten, bag bie ganze Welt vor

ihnen zittere. Da=

rum wollen wir unverzagt in die Zukunft blicken, gute Ordnung im Innern halten, auf Gott und unser Recht und die eigene Kraft bauen. Das ganze Schweizervolk ist bereit und einig, Gut und Blut für seine Freiheit und Unabhängigkeit zu opfern. Lieber den Tod erleiden, als ein Sclave der Unterdrücker werden.

Gott schütze und erhalte unser Vaterland und seine Freiheit!